

# Morgenstern

Von totalwarANGEL

## Kapitel 18: Verwobene Schicksale



Zwei riesige Statuen rahmten den schmalen Zugang zur Bucht von Al Shahr. Sie stellten imposante Wächterfiguren in schwerer orientalischer Rüstung dar. In ihren Händen hielten sie jeweils in der einen eine Martrad, eine Art Hellebarde, und in der anderen einen runden aufwändig verzierten Schild. Spiegelverkehrt war der eine ein Rechtshänder und der andere ein Linkshänder. Zusammen begrüßten sie die ankommenden Schiffe. Diese Plastiken von an die zwanzig Meter Höhe und ihre noch längeren Waffen zeugten von meisterlicher Handwerkskunst und großem Wissen um die Metallverarbeitung. Weiter draußen hatten bereits mehrere vorgelagerte kleine Inseln die Wellen gebrochen, sodass der Eingang von der Kraft der wilden See verschont blieb. Dafür brachten unzählige Schiffe Unruhe in das Bild. Besucher und Händler von überall auf dem Kontinent.

Langsam fuhr die Esmeralda in den Hafen von Al Shahr ein.

Schwer gebeutelt vom Sturm und von der Bestie aus den Tiefen des Meeres.

Die Segel geflickt.

Die Reeling teilweise zerschlagen.

Überall hatten die Abenteurer ihre Spuren hinterlassen.

Die schiere Größe der restlichen Hafenanlage beeindruckte mindestens genauso sehr wie die Kunstwerke an ihrem Zugang. Egal wohin man den Blick schweifen ließ, lagen Schiffe vor Anker. Zwischen den einheimischen Dhau, den prachtvollen Galeeren der Elfen aus Lichthofen, den vereinzelt zwergischen Dampfschiffen und den Drachenbooten aus Frys fiel die Esmeralda in keinsten Weise aus dem Rahmen. Al Shahr war ein unverzichtbarer Knotenpunkt im internationalen Handel. Ein wahrer Schmelztiegel der Kulturen. Wer hier nicht irgendwie anders war, zog viel mehr Aufmerksamkeit auf sich.

Langsam fuhr die Esmeralda an die ihr zugewiesene Stelle.

Auch wenn die Anlage von Al Shahr riesig war und gar unüberschaubar anmutete, auf die Bürokratie der Beamten des Kalifats konnte man sich stets verlassen. Die Angestellten der Hafenverwaltung wussten immer genau, welches Schiff zu welchem Zeitpunkt an welcher Position sein musste.

Nur der Teufel wusste, wie sie das bewerkstelligten!

Während der Einfahrt in den Hafen, stand Nebula am Bug des Schiffes und schaute geradeaus hinein in das rege Treiben und Wuseln. Das heiße Wüstenklima machte ihr schon jetzt zu schaffen, wo sie nur ihre Freizeitkleidung trug. Wie schlimm würde es erst werden, wenn sie ihren Wappenrock und die Waffen mit sich führte? Das wagte

sie sich gar nicht erst vorzustellen! Wie praktisch wäre es jetzt eine Teufelswaffe zu besitzen, welche die Luft zu gefrieren vermochte. Stattdessen konnte sie nur das Blut in ihren Venen zum Kochen bringen - was nicht einmal notwendig war bei diesen Temperaturen.

Sie versuchte an etwas anderes zu denken.

Unwillkürlich kam ihr das Gesicht von Henrik in den Sinn. Wie es im Würgegriff des Seeungeheuers von Sekunde zu Sekunde mehr und mehr blau anlief. Beim Gedanken daran, wie nutzlos sie sich gefühlt hatte, als ihr Körper ihr nicht mehr gehorchte, verzog sie im Ärger über sich selbst die Mundwinkel. Sie führte ihre rechte Hand in einigem Abstand vor ihr Gesicht und beobachtete sie.

Nichts.

Kein Zittern.

“W-Was machst du da?“, fragte eine vertraute Stimme.

Nebula wandte sich der Quelle zu.

Henrik war an sie herangetreten.

Die Blondine sah den Jungen an.

Anstelle der üblichen frostigen Reaktion, mit der er eigentlich gerechnet hatte, umschloss sie ihn mit ihren Armen und versuchte, ihren Kopf an seine Schulter zu lehnen. Wegen des Größenunterschieds nicht so leicht getan, wie gesagt.

Wortlos standen sie da.

Nebula drückte sich fest an Henrik.

“W-Was ist denn in dich gefahren?“

“Ich bin einfach froh, dass du da bist!“, antwortete Nebula.

“D-D-Danke, Nebula. Das b-bedeutet mir wirklich viel.“

“Tue mir einen Gefallen!“

“N-Natürlich!“

“Halte die Klappe und umarme mich einfach!“

“O-Okay.“

Henrik nahm nun auch seine Arme und schlug sie ebenfalls um den Körper der Prinzessin. So standen sie noch lange da, nachdem die Esmeralda vor Anker gegangen und der Steg zum Ausstieg bereit war.

Die Kontakte ihrer Familie reichten bis in den Orient. Nebulas Vater, der König, ließ seine internationalen Beziehungen spielen und organisierte der Gruppe eine helfende Hand. Ein Mann, der sich bestens mit den Gepflogenheiten des Krämerhandwerks auskannte und ihnen bei der Herausforderung als Wüstenhändler getarnt über die Grenze nach Aschfeuer zu gelangen, sicher behilflich sein konnte.

Diesen Mann wollten sie umgehend aufsuchen.

Er residierte in einem nicht gerade klein geratenen Haus auf einem Hügel, von dem aus man das geschäftige Treiben in Al Shahr bestens im Blick behalten konnte. Zwar war er nicht der Emir, aber immerhin ein einflussreicher Beamter. Dies gestattete ihm den Luxus, in einem solchen Anwesen zu leben. Im Kalifat von Yjasul kümmerte man sich stets um die Staatsbediensteten. Ein Mann im Dienste eines Emirs konnte sich eine goldene Nase verdienen, in einem Bassin voll mit Münzen schwimmen, Gelage und Orgien feiern oder sich einen Harem aus den schönsten Tänzerinnen halten, solange er gut für seinen Herren arbeitete. Denn Geld war der Gott der gewitzten Wüstenhändler. Wer ausreichend reich war, konnte das Gesetz nach seinem eigenen Willen beugen - und zwar völlig legal. Mochte man seinen Nachbarn nicht, so durfte man ihm sein Heim unter dem Hinterteil wegkaufen und zum eigenen Vergnügen

abreißen, wenn man es denn wollte und nichts besseres mit dem Ersparten anzufangen wusste.

Ebenso gewöhnungsbedürftig waren wohl die Persönlichkeitsrechte in diesem Land, wie die Neuankömmlinge schnell merken sollten.

Abfällige Blicke strafte Nebula.

Sie dachte erst, es läge an ihrer Reithaltung. Matt und ausgelaugt von der Hitze ließ sie alle Vier gerade sein und vom Rücken Clays stolzen Schimmels herunter baumeln, der sie anstatt der eigenen Beine durch die Straßen trug.

Doch das war es nicht, was die Einheimischen erzürnte.

“Was haben die?“, fragte Nebula in die Runde. Sie ließ den Blick zu ihren Begleitern streifen und sah den unter viel Stoff verdeckten Kopf von Cerise. Diese hatte sich ein langes Tuch aus weißem Gewebe zu einem Kopftuch gefaltet, welches ihre Haare und alles unterhalb der Augen bedeckte. “Was trägt Ihr da?“

“Wie ignorant von Euch“, tadelte die Rothaarige. “Habt Ihr Euch gar nicht mit der Kultur dieses Landes beschäftigt? Hierzulande gilt es schon als obszön, wenn eine Frau ihre Haare offen in der Öffentlichkeit zeigt. Geschweige denn, auf dem Rücken eines Pferdes herum lungert. Man will es kaum glauben, aber es gibt tatsächlich Menschen, die noch verklemmter sind als Ihr, Prinzesschen.“

In einem Anfall von Ärger richtete sich die blonde Prinzessin auf. “Ich bin nicht verklemmt!“, beschwerte sie sich und Zornesadern pulsierten auf ihrer Stirn.

“Außerdem: Wieso soll ich meine Haare verbergen, nur weil ich eine Frau bin?“

“Weil es davon zeugt, dass Ihr die Bräuche anderer Völker respektiert.“

Nebula ließ sich brummend zurück auf den Pferderücken fallen.

“Außerdem schützt es den Kopf und Euch ereilt kein Hitzschlag.“

Nebula brummte entschiedener.

“Und angepasst an die Massen, fällt das Liquidieren leichter.“

Nebula zeigte Cerise einen Vogel. Außer dem omnipräsenten Impuls, dieser vorlauten Halbfelge den dünnen Hals umzudrehen, plante sie momentan keine Morde.

Sie bogen um eine Ecke und kamen auf einen großen Platz. Auf ihm standen halbnackte braungebrannte Menschen auf hölzernen Podesten, ausgestellt wie auf einem Viehmarkt. Ihre Hände waren auf dem Rücken zusammengebunden und der rechte oder linke Fuß wurde von einer Kette mit klischeehafter Eisenkugel an ihrem Ende geziert. Annemarie, welche natürlich auch eine entsprechende Kopfbedeckung aus weißem Leinentuch trug, zupfte an Clays Mantel. “Hey, was sind das für Leute?“, fragte sie den großgewachsenen Bartträger.

“Nun ja, das sind-“, versuchte dieser eine kindgerechte Umschreibung zu finden.

“-Sklaven“, vollendete Cerise.

“D-Das ist ja a-ab-abscheulich!“, entrüstete sich Henrik.

“Wieso?“, fragte Cerise provokant.

“Weil d-das falsch ist!“

“Hat man dich nicht auch einmal fast in die Sklaverei verkauft? Inwiefern ist das hier schlimmer als in Morgenstern? Wer den Schmutz eines anderen kritisiert, sollte zuerst den Dreck vor der eigenen Türschwelle wegkehren.“

“A-Auch wieder wahr!“

“Immerhin kann ein Sklave in Yjasul freigelassen werden, zu Geld kommen und eines Tages selbst Sklaven halten“, tönte eine unbekannte Männerstimme. “Wer hier Sklave ist und wer Meister, das hängt alles vom Geschick des Individuum ab.“

Alle wandten sich dem Fremden zu.

Sie erblickten einen schwarzhaarigen Mann mit dunklen Taint, welcher von zwei

Wachen begleitet wurde. "Entschuldigt, ich vergaß mich vorzustellen. Mein Name ist Tarik." Er begab sich zielstrebig zu Nebula, welche noch immer einen Durchhänger hatte. "Und Ihr müsst die Prinzessin sein." Tarik nahm ihre Hand und küsste sie. "So ist es doch Sitte in Morgenstern?", fragte er, um auf Nummer sicher zu gehen. "Selbst nass und verschwitzt seid Ihr noch immer eine Augenweide."

Clay wandte sich an Henrik. "Mitschreiben, Kleiner! So macht man das!"

"Vielleicht solltet Ihr trotzdem in Betracht ziehen, ein Kopftuch zu tragen. So wie Ihr jetzt ausschaut, glaubt Euch niemand, eine Händlerin aus der Wüste zu sein." Daraufhin ging Tarik zurück zu seinen Wächtern und wandte sich wieder an die ganze Gruppe. "Bitte folgt mir. Wir sollten die Einzelheiten über Eure Weiterreise in meinem Anwesen besprechen."

Tarik brachte Nebula und ihre Gefährten in einer Karawane unter, welche sich auf dem Weg nach Argentoile befand, einer Stadt in Aschfeuer, die direkt am Pass zur Wüste von Yjasul lag. Es war alltäglich, dass Wüstenhändler diese Stadt besuchten und ihre Kostbarkeiten aus dem Orient feilboten. Manchmal blieben einige von ihnen für längere Zeit im Land. Es würde folglich niemand Fragen stellen, wenn ein paar der verhüllten Gestalten weniger die Rückreise antraten, als zuvor gekommen waren. Man würde einfach vermuten, sie hätten längerfristige Geschäfte in der Stadt zu tätigen. Mit diesem Trick wollten sie sich im Feindesland einschleichen und ihren Auftrag erfüllen. Doch zuerst musste die Wüste durchquert werden.

Nach einem heißen Tag verschaffte die Nacht die ersehnte Abkühlung.

Ein sanfter Wind blies unter dem sternenklaren Himmel.

Die Karawanenhändler hatten an einer Oase Rast gemacht. Mitten in der Wüste erhob sich ein mächtiges Bergmassiv, in dessen Schutze einige aus Grundwasser gespeiste Seen Platz fanden. Sie gestatteten, jeglicher erdenklichen Fauna und Flora zu gedeihen, die man an so einem Ort erwarten würde. Das Wasser ermöglichte das Wachstum von Büschen, hohen Gräsern und Palmen. Ebenso traf man hier verschiedene Pflanzen- und Fleischfresser am Boden an sowie bunte Singvögel und Primaten auf den Wipfeln der Bäume. Allerdings schliefen diese Kreaturen zur späten Stunde bereits.

Noch nicht im Land der Träume befanden sich die weiblichen Mitglieder der Gruppe. Nebula hatte tagsüber so unter der Hitze gelitten, dass sie die anderen überredete, in einem der kleineren Tümpel ein erfrischendes Bad zu nehmen. Zudem empfand sie ihre eigenen Ausdünstungen als höchst unangenehm. Nun saßen sie unter dem Sternenhimmel im Wasser und ließen es sich gut gehen. Ihre Kleider lagen ordentlich zusammengelegt am Rand des Tümpels, welcher geformt war wie ein natürliches Badebassin. Die Stoffe und Leder warteten darauf, wieder angezogen zu werden. Doch dieser Moment lag noch in weiter Ferne.

Während von Annemarie nicht viel mehr als der Kopf und der Hals aus dem Gänsewein herauschauten, konnte man von den beiden erwachsenen Frauen mehr betrachten. Während Nebula sich bemühte, dass das Wasser wenigstens notdürftig ihre Brüste bedeckte, scherte sich Cerise kein bisschen darum. Beide Arme auf den Rand gelegt, reckte sie ihre Reize den Sternen entgegen. Es war ja nicht so, dass sie um diese Zeit jemand sehen könnte. Und selbst wenn, wäre es ihr egal. Sie war überzeugt davon, das jeder der sie noch nicht nackt gesehen hatte, bisher nicht richtig gelebt hatte. Cerise schaute an Annemarie vorbei, welche genau zwischen ihnen saß, und beäugte die Versuche der Blondinen ihren üppig bestückten Oberkörper unter der Wasseroberfläche zu behalten. Cerise nahm die Arme vom Rand und richtete sich auf.

“Sagt, Prinzesschen, was macht Ihr da?“, fragte sie Nebula neckisch. “Wollt Ihr ihnen nicht auch etwas Luft gönnen?“

“Wovon sprecht Ihr?“, wunderte sich die Blonde.

“Na von Euren Brüsten. Ihr seid so reich beschenkt worden und dennoch verbergt Ihr sie. Genießt Eure Jugend! Wenn Ihr erst alt seid, werdet Ihr über sie stolpern.“

Nebulas Wangen färbten sich rot vor Scham. “D-Das ist o-obszön!“

“Ihr solltet unbedingt den Stock rausziehen!“ Die Rothaarige ließ sich wieder in ihre vorherige bequeme Haltung zurück sinken. “Dann sitzt es sich viel bequemer.“

“Hört auf, mich andauernd als verklemmt hinzustellen!“

“Ein Pflugscharen verhakt in einer Wurzel könnte nicht so verklemmt sein.“

“Ach, haltet doch Euer Maul!“

Ein schelmisches Grinsen zierte Cerises Gesicht.

Annemarie musste plötzlich laut lachen. “Ihr beiden seid so lustig“, meinte sie. Sie wollte ihre Heiterkeit nicht mehr einstellen.

Neben dem Gewässer, in dem die Gefährtinnen badeten, befand sich ein großer Stein, flankiert von hohen Gräsern. Der perfekte Ort für heimliche Zuschauer. Ein Augenpaar wurde immer größer, als es die Rothaarige betrachtete, welche die Freikörperkultur mit Wonne auslebte. Ein anderes Augenpaar veränderte sich hingegen nicht. Es schien diesen Anblick bereits gewohnt zu sein.

“S-Sie ist wirklich a-atemberaubend“, stammelte eine unsichere Stimme vor sich hin. Sie gehörte Henrik, der noch immer ungeschlüssig war, wieso er der Einladung des großen Mannes gefolgt war.

“Finger weg!“, späßte eine kraftvolle Stimme, nur so strotzend vor Männlichkeit. Es war Clay, der Henrik zu dieser Aktion überredet hatte. “Die gehört mir!“

“Also ich würde sie beide nehmen“, sprach eine dritte Stimme zwischen Henrik und Clay, welche beide dem anderen nicht zuordnen konnten.

Schockiert sahen die beiden zu der Person zwischen ihnen.

Sie erblickten einen blonden Jungen um die sechzehn Jahre. Seine bernsteinfarbenen Augen wirkten im Dunkel der Nacht wie ein tiefes Braun.

“Wer zum Teufel bist du denn?!“, riefen beide erschrocken aus.

Natürlich blieb ihr Aufschrei nicht unbemerkt von den in aller Heimlichkeit observierten Damen. “Ist da wer?!“, rief Nebula erzürnt. “Zeigt Euch, Ihr perverser Spanner!“ Natürlich folgte dieser Aufforderung niemand. Wäre sie nicht splitterfasernackt, Nebula wäre längst aus dem Wasser gekommen, um diesen Widerling ins Jenseits zu befördern.

“Oh, verdammt!“, fürchtete sich Henrik. “J-Jetzt sind wir des T-To-Toodes!“ Er kauerte sich zusammen und legte beide Hände auf den Hinterkopf. “So f-fühlt es sich also an, w-wenn das Leben an ei-einem vorbei zieht.“

Cerise machte keinerlei Anstalten, sich vor den heimlichen Beobachtern zu schämen. Lässig entstieg sie im Evakostüm dem Wasser und kam dem Stein mit verführerischen Hüftschwung näher, nur um kurz davor stehen zu bleiben. “Ich würde zur Flucht raten!“, empfahl sie ruhig. “Das Blondchen dort hinten ist ein ganz klein wenig sauer.“ Sie deutete mit dem Daumen über ihre Schulter hinter sich in den kleinen Teich hinein, in dem Nebula bereits vor Wut stiebte.

Plötzlich hob diese einen Arm. “Verberge in den Schatten, Shadowsheath!“ Aus pulsierenden Adern trat eine Flüssigkeit hervor, die Nebula in einem schwarzen Gewand verhüllte. Zwar konnte sie die Teufelswaffe in der Dunkelheit nicht

unsichtbar machen, doch sie erfüllte dennoch ihren Zweck. Nun bedeckt, konnte sie dem Wasser entsteigen. Noch einmal streckte sie den rechten Arm in den Himmel. "Gehe hernieder, Gungnir, Speer des Himmels!" Ein pechschwarzer Blitz fuhr aus dem sternenklaren Himmel herab in ihre geöffnete Hand. Nebula umklammerte die entstandene Stangenwaffe und machte sich sogleich bereit, einen vernichtenden Angriff auf die Perverslinge niedergehen zu lassen. "Himmlische Strafe!"

Gungnir ließ eine elektrische Entladung auf die hinter dem Stein versteckten schändlichen Spanner herabregnen.

"Argh!"

Cerise verschränkte die Arme. "Ich hab euch gewarnt..."



Der Fremde führte die Gruppe zu einer abgelegenen Höhle am Rande der Oase. Inzwischen waren alle wieder bekleidet. Allerdings, der späten Stunde geschuldet, hatte man Annemarie längst ins Bett geschickt. Clay und Henrik standen die Haare noch immer vom Körper ab und einige Brandspuren zeichneten sich an ihren versengten Spitzen ab. Im Großen und Ganzen hatten sie die Attacke ganz gut überstanden. Nebula ließ sie wohl doch nicht ihre volle Kraft spüren. Dennoch fühlten sie sich beinahe wie Bratwürste auf einem Elektrogrill - nur dass weder das eine noch das andere in absehbarer Zeit erfunden würde. Sie kamen nicht so glimpflich davon, wie der Fremde. Nicht nur, dass ihm die Elektrizität des Blitzes nichts auszumachen schien, er besaß auch noch die Dreistigkeit, sie bei einer wichtigen Angelegenheit um Hilfe zu bitten.

"Sagt mal, Fremder", sprach Clay den jungen blonden Mann an. "Wieso konntet Ihr dem Angriff von eben so gut widerstehen?"

"Der Donner ist mein Element", antwortete dieser auf die Frage. "Man kann mich nicht damit verletzen."

"I-Ihr Glücklicher", kommentierte Henrik.

Der Fremde hatte sie gebeten, einem Verletzten zu helfen. Aus diesem Grund plünderten Nebula und die anderen ihre Vorräte, um Verbandsmaterial und Schmerzmittel zusammenzutragen. Eigentlich würde sie einem verwegenen Wicht von seinem Schlag nicht über den Weg trauen, aber Nebula fühlte echte Sorge und wahre Gefühle in seinen Worten und beschloss deshalb, zu Gunsten der verwundeten Person, über sein Verhalten hinwegzusehen - vorerst. Endlich erreichten sie den Eingang zur Höhle, welcher vom Blattwerk verborgen war.

Vorsichtig traten sie ein.

Auf dem kühlen roten Stein sahen sie eine schwarzhaarige Frau liegen, deren entkleideter Oberkörper von Bandagen bedeckt war. Sie war augenscheinlich bewusstlos, atmete jedoch recht gleichmäßig. "Ist sie das?", fragte Nebula.

"Ja, das ist meine... Bekannte." Der Fremde hockte sich neben der Verletzten hin und rollte ihren Körper vorsichtig auf die Vorderseite. Am Rücken waren die Bandagen getränkt in Blut. "Vor einigen Tagen fand ich diese Oase. Die Höhle wurde anscheinend früher als Rastplatz genutzt. Ich fand einige Vorräte. Aber seitdem waren wir hier allein. Ich fürchtete, niemand würde hierher kommen."

"W-Was ist m-mit der Frau geschehen?", fragte Henrik erschrocken.

"Wir wurden angegriffen. Sie hat versucht, mich zu beschützen."

“Wer hat das getan?“, wollte Nebula wissen.

“Das ist nicht weiter wichtig!“ Der Fremde sah auf seine Begleiterin herab. “Ist zufällig ein Heiler unter euch?“

Annemarie könnte jetzt helfen, immerhin hat sie einen Crashkurs in Heilkunde vom Hofzauberer Arngimir erhalten. Aber sie war in diesem Moment bestimmt längst im Reich der Träume angekommen. Sie ins Bett zu schicken, war wohl ein Fehler.

“Sehen wir uns zuerst die Verletzungen an“, schlug Cerise vor.

Vorsichtig begannen sie und Nebula die Verletzte von ihren Verbänden zu befreien. Während Nebula den Körper anhub, wickelte Cerise die blutigen Bandagen auf, bis die Verletzungen am Rücken frei lagen. Daraufhin legte Nebula die Fremde wieder auf den Boden ab. Verwundert blickten die Helfer die kreisrunden, perfekten Wunden im Fleisch der Frau an.

“Welche Waffe hat das verursacht?“, fragte Nebula.

“Die Wundränder sind perfekt. Wie ausgeschnitten!“, stellte Cerise fest.

“Das waren niemals Pfeile oder Bolzen!“

Derweil fiel Henriks Blick auf zwei seltsame Taschen an einem Gürtel, in denen merkwürdige Gegenstände steckten. Die Objekte weckten seine Neugier und er ging unbemerkt von den anderen auf sie zu, um sie sich genauer anzusehen. Vorsichtig nahm er eines von ihnen heraus und bestaunte es. Es erinnerte ihn an die Form eines Winkels. Ein Rohr ragte auf der einen Seite aus einem größeren Stück Metall heraus, für dessen Form er keine Beschreibung fand. Das andere Ende war mit Leder umwickelt und erinnerte ihn an den Griff eines Schwertes. Er drehte und wendete es in seinen Händen. Er schaute auch hinein in dieses merkwürdige Rohr. Wozu es wohl gut war? Seine Aufmerksamkeit wechselte zu dem Griff. Das Rohr zeigte inzwischen weg von ihm auf eine Felswand. An der Stelle, wo sich die beiden Hälften des Objektes trafen, befand sich ein kleiner Hebel, den Henrik lieber nicht betätigte. Aus Versehen berührte er allerdings einen Knopf darunter. Ruckartig wurde eine scharfe Klinge über dem Rohr ausgefahren. Sie kam aus dem hinteren Teil und entfaltete sich aus mehreren Segmenten.

Vor Schreck entglitt Henrik das Objekt und fiel auf den Boden.

Dem dumpfen Auftreffen folgte ein lauter Knall.

In der Wand erschien ein kreisrundes Loch.

Panisch sprang Henrik in einem Satz zurück. “Wa-Wa-Was ist d-das?!“, rief er laut aus und riss komödiantisch die Arme über den Kopf.

Die anderen wurden ebenfalls aufgeschreckt von dem lauten Knall und sahen unvermittelt zu Henrik und dem zu Boden gegangenen Gegenstand.

Sofort löste sich Cerise von den anderen und untersuchte die noch immer dampfende Perforation im Felsgestein. “Ein kreisrundes, sauberes Loch“, stellte sie fest. “Genau wie die Wunden in ihrem Rücken.“

Die anderen sahen den Fremden erwartungsvoll an.

“Was sind das für Dinger?“, wollte Nebula wissen.

“Bayonetpistolen“, antwortete der Unbekannte.

“Es klang wie ein Kanonendonner. Aber diese Waffen sind riesig und teuer. Man kann sie nicht einfach so in der Hand halten.“

“W-Was für eine f-fortsch-schrittliche Technik“, staunte Henrik. Die Esmeralda hatte ebenfalls ein paar Kanonen an Bord, allerdings konnten sie sie beim Angriff des Kraken nicht einsetzen, weil er zu nah am Schiff war. Aber dass man eine so kleine Kanone bauen konnte, dass sie in Händen gehalten werden konnte, klang für ihn so utopisch, wie eine Kolonie auf dem Mars es für uns heute tut.

Nebula begann, den Fremden äußerst skeptisch anzusehen. "Wer seid Ihr, Fremder?", fragte die Blondine.

Der Angesprochene überlegte kurz, ob er diesen Leuten weit genug vertrauen wollte. Er fürchtete, keine andere Wahl zu haben. "Mein Name ist Toshiro." Er blickte auf die auf dem Boden liegende Verletzte. "Ihr Name ist Aki."

"K-Kann ich mir d-das mal genauer ansehen?", fragte der inzwischen wieder zu den anderen heran getretene Henrik. Er hockte sich neben Aki und sah sich die blutigen Löcher in ihrem Rücken genau an. "D-Da steckt noch immer etwas drin. Wi-Wir sollten das zuerst entfernen, sonst entzündet es sich noch schlimmer."

"Das habe ich schon versucht", erklärte Toshiro. "Ich habe die Kugeln nicht herausbekommen."

"Dann lasst mich mal ran!" Henrik hielt die rechte Hand etwa zehn Zentimeter über Akis Rücken und konzentrierte sich. Kanonenkugeln waren aus Metall, diese Kugeln waren es bestimmt ebenfalls. Rote Flüssigkeit trat aus den Wunden aus. Vorsichtig hob Henrik den Arm. Aus der blutigen Substanz stiegen die kleinen verbeulten Metallkugeln auf und flogen langsam auf seine Handfläche zu. Henrik umfasste die Projektile und steckte sie in eine seiner Taschen.

Toshiro beobachtete die Demonstration seiner Kräfte mit Verwunderung.

"Lasst uns nun die Wunden säubern", schlug Cerise vor.

Bevor sie beginnen konnte, sah Nebula die männlichen Anwesenden grimmig an.

Diese verstanden sofort und verließen die Höhle.

Den Fehler von vorhin wollten sie um keinen Preis wiederholen!

Cerise öffnete die Flasche Schnaps, welche sie zum Zwecke der Desinfektion mitbrachten. Zwar waren Bakterien und Viren völlig unbekannt, dennoch wusste man, dass Alkohol die Gefahr von Entzündungen durch dreckige Wunden verminderte. Doch bevor Cerise mit dem Gebräu einen Lappen tränkte, schüttete sie zuerst etwas davon unter Nebulas entsetztem Blick in die eigene Kehle. Als später der Alkohol die Wunden berührte und entsetzlich brannte, konnten Cerise und Nebula den Körper der Schwarzhaarigen unter Einfluss der Schmerzen erbeben fühlen und ein schwaches Stöhnen vernehmen.

Während die Frauen Aki versorgten und den Verband wechselten, nutzten die Männer die Zeit, sich besser kennenzulernen. Man hatte sie sowieso vor die sprichwörtliche Tür gesetzt. Wenig später durften sie wieder eintreten und Clay wurde mit der Aufgabe betraut, die Verletzte zu tragen. Fürs Erste war Aki wohl stabil. Dennoch brauchte sie dringend richtige medizinische Versorgung. Und die konnte ihr nur der Arzt der Karawane bieten.

Von der abgelegenen Höhle, vorbei an dem kleinen Tümpel, an dem sich zuvor unermessliche menschliche Dramen abgespielt hatten, bis zum Rastplatz der Karawane war es ein ansehnlicher Fußmarsch. Die Entfernung zu den die Oase umrandenden Felsformationen war nicht gerade gering. Der Weg beanspruchte jeweils eine gute Stunde. Da überraschte es auch nicht, dass sie nichts von den Ereignissen mitbekommen hatten, die sich unterdessen im Lager zutrugen.

Als sie sich näherten, registrierten sie, dass etwas nicht stimmte.

Wuselige Gestalten rannten aufgescheucht umher.

Zelte waren zusammengebrochen.

Kisten lagen verstreut.

Fackeln umgestoßen und erloschen im Sand.

Einige Körper lagen reglos im Gras.

Sofort rannten Cerise, Henrik, Nebula und Toshiro dem Lager entgegen.

Clay beschleunigte ebenfalls seinen Gang, versuchte jedoch, das Mädchen in seinen Armen zu schonen.

Dennoch musste sie Schmerz spüren, denn sie öffnete kurz ihre Augen. "Oji-sama... Wo seid Ihr?", sprach sie schwach und gebrochen.

"Könnt Ihr mich hören?", fragte Clay besorgt.

Aber Aki war bereits wieder weggetreten.

Clay beeilte sich. Er musste seinen Passagier unbedingt loswerden. Je länger er sie trug und der Geruch ihres süßen Blutes in seine Nase stieg, desto stärker verspürte er den Drang, seine Zähne in ihr Fleisch zu schlagen. Der Hunger der Bestie brannte in seinem Inneren.

Es widerte ihn an!

Er hasste sich dafür.

Derweil erreichten die anderen das Lager. Nebula lief ein aufgeregter Händler in die Arme. Als er sich einfach nicht beruhigen wollte, packte sie ihn und schlug ihm ins Gesicht. "Wer hat uns überfallen?!".

Die anderen beäugten dies entsetzt.

Erstaunlicherweise schien der Treffer den Panikanfall des Mannes zu lindern. "D-Das w-wa-waren die Wüstenräuber!", antwortete er aufgereggt. "Sie ha-haben uns angegriffen. U-Und da w-war ihre Anführerin m-mit diesem schwarzen T-Teppich. S-Sie hat a-alles umher gewirbelt!"

"Teufelswaffe!", antwortete Nebula und ließ den Mann los.

"Hier sieht es ja aus", kommentierte Cerise. "Schlimmer als unter meinem Sofa."

"D-Das ist jetzt nicht der Zeitpunkt für Sch-Scherze!", ermahnte Henrik.

Cerise überraschte sein ungewohnt selbstsicheres Auftreten.

Henrik sah sich die Verletzten genauer an. Sie hatten Platzwunden, Knochenbrüche und blutende Schürfwunden. Aber keiner von ihnen schien schwer verletzt zu sein.

"Das ist gut!", dachte er lau. "Annemarie sollte sie... !! Annemarie?!", rief er aus und begann, wie wild durch das Lager zu flitzen.

Auch Nebula rannte los. Sie dachte jedoch zuerst an jemand anderen. "Caroline!" Ihrem Körper war hoffentlich nichts widerfahren.

Der Rest hatte kaum eine andere Wahl, als beiden zu folgen, wollten sie nicht einfach nutzlos in der Gegend herumstehen.

Bei ihren Zelten angekommen, entdeckte Henrik einen Zettel im Boden, durch den ein Dolch gestoßen war.

Nebula hingegen zog es zum unsanft vom Wagen geworfenen Sarg von Caroline. Sein unteres Ende berührte den Boden, der obere Teil lehnte noch immer an den Wagen. Der Deckel war abgesprungen und lag daneben. Ein Arm von Caroline hing über den Rand des Sarges hinaus in der Luft.

Cerise und Toshiro holten die anderen ein. Der blonde Fremdling sah Henrik mit dem Stück Papier in seiner Hand und ergriff eine Fackel, die nicht weit von ihm im Boden lag. An ihr befand sich noch genug Brennmaterial, also benutzte er seine Kräfte und erschuf einen Funken, welcher sie entzündete. Mit dem Licht war es Henrik nun möglich, den Text zu erkennen. Ein Salat aus merkwürdigen Zeichen, die er nicht deuten konnte. Was diese fremde Sprache betrifft, war er noch immer ein Analphabet.

Cerise riss den Zettel aus seiner Hand. Ihr rudimentäres Verständnis dieser Sprache musste dafür ausreichen. "Sie haben Annemarie!", verkündete sie. "Sie schreiben außerdem, dass sie von den Teufelswaffen wissen. Haben uns wohl schon länger

beobachtet. Äußerst lobenswerte Spionagearbeit, wenn ich das anmerken darf! Ich habe sie nicht bemerkt... Ach ja, sie verlangen die Herausgabe, sonst geht es Annemarie an den Kragen."

Henrik ließ vor Schreck die Fackel fallen. "O-Oh nein! Das...! Wir müssen sie retten!" Doch Nebula vernahm diese Worte längst nicht mehr, da sich plötzlich der Arm von Caroline bewegte. Vorsichtig stützten sich zwei Hände vom Rand des Sarges ab und jemand versuchte, ihm zu entsteigen. Wackelig auf den Beinen, erhob sich eine sichtlich verwirrte Caroline. "Wo bin ich?", fragte sie.



Alaric war inmitten der Vorbereitungen für eine bald anstehende Reise zum wichtigsten Verteidigungswall im Norden des Kaiserreiches gefangen. In den heißen Aschlanden tickten die Uhren anders, weshalb er um diese Zeit noch arbeitete. Er würde dem Stützpunkt am kältesten Punkt des Imperiums einen Besuch abstatten. Ein Tapetenwechsel, welcher ihm nicht ungelegen kam. Die Einrichtung wollte auf ihre Effektivität und ihre Effizienz bei der Verteidigung gegen die wilden Barbarenhorden aus dem eisigen Frys geprüft werden.

Allerdings musste er zuerst die Schlacht gegen den Papiertiger gewinnen.

Alaric hatte sich sagen lassen, die Bürokratie im Reich fand einzig im Wüstenstaat am anderen Ende des Kontinents einen würdigen Konkurrenten. Persönlich konnte er das weder widerlegen noch bestätigen. Er hatte noch nicht das Vergnügen, das Kalifat zu bereisen. Dort gab es viel zu viel Sonnenschein!

Dennoch wusste Alaric, dass man es stets genau nehmen musste.

Die Bürokratie war wie die Steinschleuder der Ordnung, durch die der Gigant des Chaos und der Willkür erschlagen wurde.

Das änderte allerdings nichts daran, dass er dringend eine Pause brauchte. Es war ihm, als haben die Worte ihr Eigenleben entwickelt und sprangen vom Blatt herunter. Sein Auge schmerzte von all dem Lesen.

Alaric erhob sich von seinem Arbeitstisch und schritt in seinen Gemächern umher. Tag und Nacht hatten im Herzen von Aschfeuer keinerlei Bedeutung. Rund um die Uhr schimmerte der rote Schein des Lavasees unter dem Schwarzen Palast durch die Blei gefassten Fenster und ließ die Einrichtung in einem feurigen Rot erscheinen. Ein Bücherregal gefüllt mit den wichtigsten Werken aus Philosophie, Wissenschaft und Poesie aller Rassen befand sich an einer Wand. Selbst Werke von menschlichen Autoren hatten ihren Weg in seinen Besitz gefunden, denn anders als seine Schwester verurteilte er niemanden wegen seiner Rasse vor. Das Licht fiel auch auf das Himmelbett, dessen schwarze Seidentücher es vollkommen schluckten. Auf dem glatten Basaltboden war ein Teppich ausgelegt, dessen kunstvoll gewebten Muster in den Händen eines Meisters seines Fachs tief in der Wüste entstanden sein mussten. Außerdem besaß Alaric mehrere Kleiderschränke und einen Bereich mit Sichtschutz, an dem er seine Geschmeide anprobieren konnte.

Wahrscheinlich würde er aber einfach nur eine Uniform tragen, die seinen Rang zweifelsfrei allen kundtäte, die sie sähen.

An der Tür einer der Schränke war ein lebensgroßer Spiegel angebracht. Ein ehrenhafter Mann musste stets darauf achten, dass seine Kleidung ordentlich saß, um nicht zur Lachnummer zu werden und Schande auf sich zu laden. Ein weiterer,

kleinerer, befand sich auf einer Kommode, vor der ein Hocker stand.

Alaric erinnerte sich daran, den neuen Mantel probieren zu wollen. Sein neuestes Auftragswerk an den kaiserlichen Schneider erblickte erst kürzlich das Licht der Welt und er hatte bis jetzt noch nicht das Vergnügen gehabt, es einmal überzustreifen. Da er den Papierkrieg heute gewiss nicht mehr gewinnen konnte, schien nun der rechte Moment gekommen. Er öffnete den Schrank, entnahm das Kleidungsstück und probierte es an. An der Spiegeltür konnte er sich davon überzeugen, dass es perfekt saß.

Er blinzelte und bekam im nächsten Moment einen Schreck, da er eine Person hinter sich zu sehen glaubte. Sofort wandte er sich um, nur um niemanden zu entdecken. "Wer ist da?!", rief er aus, erhielt aber keine Antwort. Verwirrt sah er sich um, bis ihm plötzlich schwarz vor Augen wurde.

Wie versteinert stand Nebula da und betrachtete ungläubig die umherwandernde Caroline. So lange lag sie regungslos, seelenlos, in ihrem Sarg. Keiner vermochte ihr zu helfen. Und nun stand sie einfach so von selbst wieder auf? "Caro!", rief sie ihr zu. Egal ob sie wachte oder träumte, die Gelegenheit, ihre Freundin in den Arm zu nehmen, ließ sie nicht ungenutzt verstreichen. Für die sonst so taffe Kriegerin gab es kein Halten mehr. Mit einer Wucht, dass sie sie fast zu Boden riss, fiel Nebula Caroline um den Hals. "Ist das wirklich wahr?" Sie konnte sie berühren. Fühlen. Es musste also real sein. Dennoch wollte sie nicht begreifen, dass das tatsächlich gerade passierte.

Die anderen betrachteten die Szene mit äußerster Verwunderung.

Insbesondere Toshiro fragte sich, was es mit dem just dem Sarg entstiegene Mädchen auf sich hatte. Und warum sah sie fast genauso aus wie diese Nebula?

"Wo bin ich hier, Emmi?", fragte Caroline. "War ich nicht eben noch im Palast?" Sie war mindestens so verwirrt wie alle anderen. "Nein! Ich-"

"Du bist jetzt hier!", unterbrach Nebula. In ihrer Freude konnte sie ihre Kräfte fast nicht im Zaum halten und presste Carolines Körper an den ihren.

"Langsam! N-Nicht so stürmisch!"

Zum Glück begriff Nebula, bevor Caroline blau anlief, und löste ihren unbeabsichtigten Würgegriff, der selbst eine Anakonda vor Neid platzen lassen würde.

"Da wo ich war, war überall Schwärze."

Nebula packte Carolines Gesicht mit beiden Händen und lehnte ihre Stirn an ihre. "Das ist doch jetzt alles nicht mehr wichtig!" Sie konnte ihre Tränen nicht zurückhalten.

"Genau!", rief Cerise dazwischen. "Wer immer die Karawane überfallen hat, hat Annemarie entführt. Vielleicht gedenkt Ihr etwas dagegen zu unternehmen?"

Als ob es ihr erst jetzt richtig bewusst geworden wäre, wandte sich Nebula an die anderen. Ein kurzes Schniefen. Ein hastiges Wegwischen der Tränen. Dann war sie sprechbereit: "Ihr habt Recht! Ihre Sicherheit hat Vorrang!"

Carolines Verwirrung vermochten Worte nicht mehr zu beschreiben.

Bevor er sich zusammen mit Cerise auf Spurensuche begab, trug Clay die verletzte Aki zurück zu den Zelten und legte sie in das seine. Sie hatte einen warmen Platz zum Schlafen nötiger als er. Ihre Worte von vorher erinnerten ihn an etwas. Seine Frau hatte immer behauptet, ihre Familie stamme von Inseln ab, die seit Jahr und Tag von den Karten verschwunden waren. Anders als viele ihrer Bekannten, hatte er nie daran gezweifelt, dass ihre Wurzeln tatsächlich in diesem sagemumwobenen Land lagen und ließ sich von ihr sogar die fremdartige Sprache lehren, die sie ihrerseits von ihrem

Urgroßvater gelernt hatte. Oji bedeutet so viel wie Prinz. Wenn also diese fremde Frau nach einem Prinzen rief und ihr einziger Begleiter ein junger Mann war, konnte es dann sein, dass er nicht nur ein Gewöhnlicher, sondern ein Adliger war? Das sollte er ihn später lieber selbst fragen. Im Moment lenkten ihn die Gedanken nur ab.

Gemeinsam untersuchten sie die Hinterlassenschaften der Angreifer und entdeckten bald mehrere Paar Fußspuren auf dem sandigen Boden. Vorsichtig beschlossen sie, ihnen zu folgen und fanden bald darauf tatsächlich das Lager der Wüstenräuber. Es waren viele an der Zahl. Bestimmt an die dreißig oder vierzig Mann. Auf jeden Fall zu viele, um einen Frontalangriff zu riskieren. Die Gefahr, dass einer von ihnen Annemarie Leid zufügen könnte, bevor sie dazu kämen, sie alle zu erschlagen, war zu groß. "Das sind einige...", flüsterte Clay.

"Ich weiß was Ihr sagen wollt", bestätigte Cerise. "Es wäre sehr gewagt, die Kavallerie zu rufen." Mit 'Kavallerie' meinte sie offensichtlich den Rest der Truppe, allen voran Nebula, welche gewiss in kürzester Zeit durch das Lager fegen täte.

"Wie wollen wir vorgehen?"

"Wir werden sie beobachten. Sie wissen von Prinzesschens Kräften und ein Waffenmeister ist unter ihnen. Wenn es uns gelingt, diese Frau mit diesem Teufelsteppich auszuschalten, wird es einfacher den Rest zu erledigen."

"Teufelsteppich?"

"Eingängiger Name, oder?" Cerise grinste und lobte sich selbst. "Manchmal habe ich Angst davor, wie gut ich bin.

"Laut dem Händler folgen ihr diese Männer blind."

"Gut!", meinte Cerise. "Dann werden sie mich nicht kommen sehen." Sie schlich auf einmal auf das Lager zu.

"Wo wollt Ihr hin?", wollte Clay wissen.

"Ich will mir das Ganze aus der Nähe ansehen. Dort hinten wird ein kleines Zelt von jemandem bewacht. Es ist das einzige, das bewacht wird. Ich bezweifle, dass die Anführerin in so einem kleinen Zelt hockt. Dort werden sie Annemarie gefangen halten. Ich will versuchen, sie zu befreien. Ihr haltet indes die Stellung. Wenn ich das Zeichen gebe, oder falls etwas Unvorhergesehenes passiert, erschießt Ihr die Anführerin."

Clay gefiel der Gedanke nicht, auf ein Zeichen warten zu müssen, bis er einschreiten konnte. Viel lieber wollte er seiner Geliebten tatkräftig zur Seite stehen. Wozu war er sonst ein Mann? Wenn sie aber glaubte, dass es so besser war, wollte er ihr nicht reinreden. "Alles klar. Ich habe verstanden." Als sich Cerise schon abgewandt hatte und dabei war, mit dem Buschwerk zu verschmelzen, fügte er noch an: "Viel Glück."

Cerise drehte sich kurz um und pfiff abfällig. "Das Glück hat gar keine andere Wahl, als mir Hold zu sein." Dann drang sie tiefer ein und verschwand aus seinem Blickfeld.

Clay beschloss, sich auf die Aufgabe zu konzentrieren, die Cerise ihm aufgetragen hatte, und suchte nach der Anführerin dieses Haufens.

Unterdessen blieb der Rest der Gruppe im Lager. Ohne Kenntnis über den Standpunkt des Räuberlagers, blieb ihnen sowieso nicht viel mehr übrig, als auf den nächsten Tag zu warten.

Henrik saß am Lagerfeuer und stocherte mit einem Schürhaken in den Hölzern und Kohlen herum. Er dachte, dass Nebula gern mit Caroline allein sein wollte. Als Toshiro in das andere Zelt ging, um bei Aki Wache zu halten, ergriff auch Henrik die Gelegenheit, sich davon zu stehlen. Auch er fragte sich, was es mit Carolines Erwachen auf sich hatte, doch ohne Anhaltspunkte, würde er sowieso zu keinem anständigen

Ergebnis kommen.

Nebula und Caroline saßen sich im Schein einer rustikalen Laterne im Zelt gegenüber und wechselten lang ersehnte Worte.

“Du nennst diesen Ort Limbus?“, hakte Caroline nach. “Wie die Vorhölle?”

“Es ist eine endlose schwarze Weite“, veranschaulichte Nebula. “Niemand ist da. Man ist ganz allein. Ja, es ist eine treffende Umschreibung. Es ist der Ort, an den man geht, wenn einen weder Himmel noch Hölle haben will.”

“Für mich war es, als sei der Ball erst gestern gewesen. Dabei ist er bereits viele Wochen her. Du hast in dieser Zeit sogar einen Ozean überquert.”

“Man verliert jegliches Gefühl für Zeit. Ob ein Tag oder ein Jahrhundert vergeht, kann man unmöglich einschätzen. Es ist ein Moment, der sich für eine Ewigkeit in die Länge zieht und doch nur einen Wimpernschlag andauert.”

Auf einmal verlor Caroline jegliche Beherrschung und begann zu schluchzen. “Ich bin so froh, dass ich diesen Ort verlassen konnte!“, brachte sie zwischen hektischen Atemstößen hervor. “Ich will nie wieder dort hin!”

Nebula umklammerte ihre Freundin und legte ihren Kopf über ihre Schulter, so dass Caroline nicht sehen konnte, dass ihr selbst die Tränen kamen. “Keine Angst! Ich lasse nicht zu, dass du nochmal dort hin musst!”

Gefesselt und geknebelt saß Annemarie in einem abgedunkelten Raum zwischen Kisten und Säcken. Sie konnte nicht schlafen, während die anderen dem fremden Mann folgten. Stattdessen hütete sie das Feuer, als plötzlich die Halunken kamen und die Karawane überfielen. Annemarie versuchte noch, ein sicheres Versteck zu finden, aber es war ihr nicht mehr gelungen. Die Räuber durchwühlten alles. Nicht einmal vor dem Sarg von Caroline hatten sie Respekt. Da war es wenig verwunderlich, dass sie Annemarie auf der Suche nach verborgenen Wertsachen aus dem Fass heraus zogen, in das sie zuvor gekrochen war. Sie verschleppten sie an einen unbekanntem Ort. Alles, was sie gerade noch mitbekam, war, wie sie in dieses vollgestellte muffige Zelt gesteckt wurde. Der Stoff oft gerissen und noch öfter mit Fetzen von alten Kleidungsstücken geflickt. Wahrscheinlich bewahrten sie hier ihre Vorräte und ihre Beute auf.

Fixiert und zu keiner Bewegung fähig, sehnte sich Annemarie nach ihrem Schlafsack. Den würde sie jedoch nicht so schnell wiedersehen, bedachte sie ihre Fesseln und die Wache, welche außen vor dem Zelt stand. Morgen sollte sie im Austausch gegen Nebulas Waffen freigelassen werden. So viel hatte sie noch aufschnappen können. Doch diesen Forderungen nachzugeben, käme Nebula nie in den Sinn. Wahrscheinlich musste Annemarie jetzt für immer hier bleiben.

Traurig senkte sie den Kopf.

Plötzlich vernahm sie ein Rascheln hinter sich.

Von was wurde es hervorgerufen?

Eilig wandte sich das Mädchen der Quelle zu.

Aus einem in die Leinwand geschlitzten Spalt drang still und heimlich ein vertrautes Gesicht ein. In Hockstellung schob sich ein buschiger Pferdeschwanz, dessen Kirschrot durch das spärliche Mondlicht gerade mal erahnt werden konnte.

Annemarie hätte ihre Freude gern herausgeschrien, allerdings wäre dies in dieser Situation fatal gewesen. Außerdem verhinderte es der Knebel in ihrem Mund.

Cerise legte einen Finger auf ihre Lippen, als sie den offiziellen Eingang des Zeltes erreichte, um das Mädchen zu animieren, ihre hektischen Bewegungen einzustellen. Sorgsam schob sie den Stoff ein Stück, um hindurch zu sehen. Rechts konnte sie

niemanden entdecken. Auf der linken Seite stand ein muskelbepackter Grobian. Er war jedoch viel zu weit weg vom Eingang, als das Cerise in der Lage gewesen wäre, ihn schnell und heimlich auszuschalten. Stattdessen musste eine List her.

Ein polterndes Geräusch drang aus dem Zelt an das Ohr der Wache. Sofort schrillten seine Alarmglocken und er betrat das Zelt. Zwischen dem gelagerten Diebesgut vorangegangener Karawanen saß das Mädchen, welches er bewachen sollte, noch immer brav an ihrem Platz. Zugegeben, eine andere Wahl blieb ihr sowieso nicht. Er grübelte noch, was dieses Geräusch ausgelöst haben könnte, als ihn eine Hand von hinten packte und ihm den Mund zuhielt, während eine zweite mit scharfer Klinge bewaffnet seine Kehle auftrennte. Ein Schwall Blut spritzte durch das kleine Zelt. Auch Annemarie bekam etwas davon ab. Ein Blutstropfen verirrte sich auf ihre Wange. Vorsichtig legte Cerise den Körper ihres jüngsten Opfers nieder und begab sich zu Annemarie. Mit noch blutiger Klinge trennte sie den Knebel um ihren Mund und die Fesseln an Armen und Beinen auf.

Hastig atmete Annemarie ein und aus, nachdem sie von ihnen befreit war.

“Lass uns von hier verschwinden!”, sprach Cerise. “Und sei ja leise!”

Nach diesen mahnenden Worten schlüpfen beide nacheinander durch den frisch hinzugefügten Hinterausgang und durch die Büsche in die Freiheit.

Auf jemanden achten, der auf die Beschreibung passte, hatte sie gesagt.

Auf ihr Signal warten und dann schießen, hatte sie gesagt.

Sie hatte viel gesagt.

Clay konnte zwar mit seinen tierischen Sinnen die Frau deutlich riechen, aber wo genau sie sich zwischen den ungewaschenen stinkenden Räufern befand, wusste er deshalb noch lange nicht. Auch aus dem Schlagen von drei Dutzend Herzen konnte er keine hilfreichen Informationen entnehmen. Der kleine Unterschied zwischen Mann und Frau schloss dieses Organ leider nicht mit ein. Er sammelte sich. Mit wieder klarem Verstand und Ziel vor den imaginären Augen, suchte der Jäger nun nach der Beute.

Und er wurde fündig.

Unscheinbar, fast schon unsichtbar, gegen das wilde und protzige Gehabe ihrer Diebesgefährten, saß eine gut gekleidete Frau an einem Lagerfeuer und pulte sich mit einem Zahnstocher die Reste des Abendmahl aus den Zahnzwischenräumen. Sie musste es sein.

Clay nahm einen Pfeil aus dem Köcher und spannte seinen Bogen.

In jenem Moment raschelte etwas in den Büschen.

Clay verschwendete keinen Gedanken daran, sein Ziel aus den Augen zu lassen, denn er hatte Annemarie und Cerise bereits an ihren unverwechselbaren Eigengerüchen erkannt. “Ihr habt sie gefunden?”, fragte er rhetorisch.

“Natürlich”, entgegnete die Rothaarige. “Und weil ich schon dabei war, gleich noch einen der Räuber erledigt.”

“Klasse! Sind ja nur noch Dutzende übrig.”

“Hey, Sarkasmus ist mein Verantwortungsbereich!”, tadelte Cerise.

“Ich habe die Anführerin ausfindig gemacht”, verkündete Clay.

“Wirklich?!” Cerise ließ sich von Clay auf die Frau aufmerksam machen. “Du kannst sie jetzt gern erschießen.”

Gerade als Clay den Pfeil auf die Reise schicken wollte, wurde es hektisch im Lager. Mehrere Männer wuselten umher und einer von ihnen flüsterte der Anführerin etwas ins Ohr. Sofort war es vorbei mit ihrer Ruhe und sie spie ihre Befehle aus. Die Räuber

begannen damit, das Lager auf links zu drehen.

“Sie haben wohl die Leiche gefunden”, stichelte Clay. “Habt sie wohl nicht gut genug versteckt. Was für ein Anfängerfehler!”

Cerise unterdrückte ihren Ärger. “Das merke ich mir!”

Noch einmal zielte Clay und ließ den Pfeil dieses Mal fliegen.

Das Geschoss bahnte sich seinen Weg zu der Anführerin, doch wurde abgewehrt, als sie blitzschnell ihren ikonisch-orientalischen Krummsäbel zog und seine Klinge zwischen ihrem Kopf und dem Projektil positionierte.

Cerise stieß ein anerkennendes Pfeifen aus. “Gute Reflexe!”

Ohne weiter unnötig Zeit zu vertrödeln, flohen Annemarie, Clay und Cerise zurück in ihr Lager. Sie mussten davon ausgehen, dass der Feind nun ihre Position kannte und versuchen würde, den Gefallenen zu rächen und die Geisel wieder in seine Gewalt zu bringen.



Nachdem Clay und Cerise mit Annemarie zurückkehrten und von ihrer Begegnung mit der Anführerin der Wüstenräuber berichtet hatten, kamen sie zu dem Schluss, dass ein Vergeltungsschlag unausweichlich war. Wahrscheinlich würde dieser erst am nächsten Tag erfolgen. Der Feind musste Kräfte sammeln und seine Truppen neu gruppieren. Sie würden höchstwahrscheinlich nicht sofort angreifen. Der Schock, dass sich jemand in ihr Lager eingeschlichen und die Geisel befreit hatte, war gewiss groß. Sicherheitshalber teilten sich Nebula und die anderen die Nachtwache ein, um nicht hinterrücks überfallen zu werden.

Nicht schon wieder....

Entgegen der Befürchtungen, blieb alles ruhig und der Morgen graute.

Mit dem, was sie an Ruhe finden konnten, waren Nebula und ihre Verbündeten auf den drohenden Angriff gefasst. Neben ihr selbst waren auch Clay, Cerise, Henrik und Toshiro anwesend. Etwas abseits bei den Zelten stand Caroline.

“W-Was machen wir, wenn s-sie uns einfach überrennen?“, fragte Henrik.

“Das kann durchaus sein“, meinte Cerise. “Sind nicht gerade wenig.”

Ihre Worte machten dem Braunhaarigen nicht gerade Mut.

“Hört doch auf, ihm Angst zu machen“, tadelte Clay.

“Was kann ich dafür, wenn er so ein Hosenschisser ist?“

“Taktlos, wie eh und je“, echauffierte sich Nebula. “Henrik, höre einfach nicht hin!“

“I-Ist gut!“

“Höre lieber auf mich!“ Sie ging auf Henrik zu und legte die Handflächen auf seine Schultern. Das Bild der kleinen mutigen Frau, die zu dem wesentlich größeren Feigling aufsaß und ihm Mut zusprach, war gewiss erquickend und labend. “Für dich habe ich eine besondere Aufgabe!“, kündigte sie an. “Erinnerst du dich an den Kraken und was du mit deinem Schwert gemacht hast? Das kannst du gleich noch mal machen! Du wirst dich mit deinen Kräften um die Waffen der Räuber kümmern!“

“O-Okay. Ich g-gebe mein Bestes!“

Nebula ließ Henriks Schultern wieder los und wandte sich an Caroline. “Du bleibst bei Annemarie im Zelt. Das ist zu gefährlich!“

“Mach sie fertig!“, ermutigte Caroline und suchte anschließend Schutz.

Toshiro streifte seine goldenen Schlagringe über. “Die sollen nur kommen!“, prahlte

er selbstsicher. "Ich verpasse ihnen eine Abreibung!" Eine kleine elektrische Entladung zuckte über seine Waffe und ließ die Luft knacken.

Wie aufs Stichwort erschienen die Wüstenräuber in der Ferne.

Sie wurden angeführt von der Frau in der feinen Gewandung. Sie trug eine schwarze Abaya, ein weites Oberkleid mit langen Ärmeln, das bis zu den Füßen reichte. Die Abaya war kunstvoll mit Mustern aus goldenen Fäden bestickt. Dazu trug die Frau einen dekorativen Gesichtsschleier und ein Kopftuch. Beide Kleidungsstücke waren ebenfalls schwarz und golden bestickt. Ihre Füße wurden von Pantoffeln vor dem Sand geschützt, deren zulaufende Spitze sich am Ende wölbte. Sie trug außerdem ein im Orient übliches Krummschwert an ihrem Gürtel.

Es ließ sich offenbar gut leben als Räuberbraut.

Die Anführerin und ihre Räuberhorde blieben stehen. "Mein Name ist Jasmin", stellte sie sich vor. "Ihr mögt zwar meine Geisel befreit haben, doch Eure Waffen werde ich auch so meiner Sammlung hinzufügen!" Mit der linken Hand beschwor sie ihre Teufelswaffe. "Erhebe dich in die sieben Winde, Astarte!", hörte man sie von weitem rufen. Aus schwarzem Staub formte sich in mehreren Verwirbelungen eine schwarze Textilie. Sie nahm die Gestalt eines Teppichs an, der in der Luft schwebte. In einem Satz schwang sich Jasmin auf ihn. Er wirbelte Sand auf, als Jasmin mit ihm in die Lüfte aufstieg. Sie erhob ihren rechten Arm und rief: "Easifat Ramlia!"

Ein sandiger Windstoß traf das Lager und riss Henrik von den Füßen. Ebenso wurden die Zelte in Mitleidenschaft gezogen. Annemarie und Caroline erblickten den Himmel, als die Plane über ihren Köpfen davon geblasen wurde. Ebenfalls wurde das Zelt abgedeckt, in dem Aki ihre Verletzungen auskurierte. Sie war noch zu schwach zum aufstehen und blieb einfach liegen, während Toshiro sie mit seinem Körper vor dem Sand bewahrte.

Die Wachen der Karawane taten ihre Pflicht und stürmten auf die Räuber zu. Diese taten es ihnen gleich, was zu einem mächtigen Gerangel führte. Allerdings waren die Räuber zahlenmäßig weit überlegen und es wäre nur eine Frage der Zeit, bis sie die Männer niedergerungen hätten. Toshiro nutzte die Gelegenheit, sich selbst seine Fertigkeiten zu beweisen, und schlug einen Gegner nach dem anderen. Der Rest hielt sich vornehm zurück und stürmte nicht blind drauf los. Vorsichtig rappelte sich Henrik indes wieder auf. Er wusste genau, was er zu tun hatte. Die Schwerter und Speere der Angreifer waren ihm leichte Beute. Er verlagerte seinen Körperschwerpunkt, um beim nächsten Windstoß nicht schon wieder hinzufallen. Dann streckte er seinen rechten Arm aus und konzentrierte sich auf die unmittelbare Bedrohung. Es hatte mit einem Schwert geklappt, dann würde es auch mit mehreren funktionieren! Sowohl den Wachen, als auch den Räubern wurden ihre eisernen Waffen entrissen. Toshiros Schlagringe konnte er jedoch nicht bewegen. Sie entzogen sich seinem Zugriff. Henrik formierte seine ansehnliche Sammlung an Waffen. "W-Was soll ich jetzt machen?", fragte er unsicher.

"Idiot!", schimpfte Nebula. "Wirf sie auf das Miststück!"

"N-Nagut!" Ihm war nicht wohl bei dem Gedanken, die dutzenden messerscharfen Tötungsutensilien auf eine einzelne Frau zu werfen. Aus seiner Sicht erfüllte dies den Tatbestand der Mehrfachtötung. Seine Wankelmütigkeit war vielleicht auch der Grund, warum es Jasmin so einfach gelang, seinen Angriff mit einer weiteren mächtigen Windböe zu kontern. Die Waffen wurden erfasst und in alle Richtungen abgetrieben. Von überall regneten sie herab und bohrten sich in den Sandboden. Wie durch ein Wunder traf keiner der Gegenstände einen Menschen.

Diesmal vermochte Henrik die Balance zu halten.

“Halte dich da raus, du Hexer!”, forderte Jasmin.

Nebula gestand sich ein, dass Jasmin doch nicht so leicht beizukommen war, und rief eine Teufelswaffe herbei. “Erschütter die Grundfesten der Welt, Quake!”, befahl sie und das schwarze Riesenschwert formte sich aus dem aus ihrem Arm austretenden Blut. “Zieht Euch zurück!”, rief sie den verbleibenden Wächtern zu, was diese angesichts der gewaltigen Waffe in ihren Händen auch sofort umsetzten. Toshiro tat es ihnen widerwillig gleich - viel lieber hätte er die Feinde bekämpft. Nebula war nicht sicher, wie sich die Angriffe des Schwertes auf so sandigem Boden auswirken würden, aber sie sollte es gleich herausfinden. Als die Männer zurückgefallen waren, hob sie die Waffe an und ließ sie auf den Boden zu schnellen. “Erdrutsch!” Doch anstatt dass der Boden aufriss, wie sie es gewohnt war, entwickelte er neue Eigenschaften. Den Angreifern wurde einfach der Halt unter den Füßen entrissen und sie versanken halb oder gar ganz im Boden.

“Nein!”, schrie die Banditenbraut aufgelöst. “Ihr Schlampe werdet mich nicht daran hindern, ihn zu befreien!” Endlich zog sie ihr Schwert und schwebte auf Nebula zu.

Diese wechselte ihre Waffe aus. “Verfehle niemals dein Ziel, Gastraphetes!”, befahl sie und dieses Mal erschuf sie eine Armbrust. “Nachladen! Feuer!”

Jasmin konterte, indem sie Astarte wie einen Schutzschild nach oben bog.

Nebula musste den darauffolgenden Hieb ihres Schwertes mit der Armbrust abwehren, als Jasmin sie erreichte. Schwert und Schusswaffe kreuzten sich und Jasmin schwebte auf ihrem fliegenden Teppich wieder in sichere Distanz.

“Ich habe mich nicht von ganz unten hochgekämpft, um gegen so eine wie Euch zu verlieren!”, tönte es von oben herab. Jasmin schwebte mehrere Meter über Nebulas Kopf. “Ich tue alles für meine Familie!”

Verärgert sah Nebula zu ihr hinauf.

“Gegen die Kraft der Sandstürme kommt Ihr nicht an!” Mit einer Handbewegung erschuf Jasmin eine mächtige Luftverwirbelung, stärker als jene zuvor, und schleuderte sie auf Nebulas Verbündete. “Easifat Ramlia!” Henrik hob erneut vom Boden ab, wurde allerdings von Clay am Schlafittchen gepackt, zurück auf den Boden gezogen und so vor Schlimmerem bewahrt. Cerise machte sich klein, um dem Wind keine Angriffsfläche zu bieten und Toshiro ertrug den Angriff wie ein echter Mann. Da Aki bereits auf dem Boden lag, konnte sie der Wind nicht erfassen. Annemarie und Caroline hatten nicht so viel Glück und wurden mitgerissen. Caroline prallte gegen einen Planwagen, nur um als nächstes Annemaries Aufprall abzufedern. Der Rotschopf fiel auf alle Vier, rappelte sich aber sofort wieder auf. Caroline hingegen wurde schwarz vor Augen und sie fiel regungslos in den Sand.

Mit Schrecken verfolgte Nebula die Ereignisse.

Die schwarze Armbrust verschwand und Nebula hatte nur noch Augen für die viele Meter entfernt auf dem Boden liegende Caroline. “Caro! Nein!” In diesem Moment musste sie vom Schlimmsten ausgehen. Geschockt setzte sie langsam einen Fuß vor den anderen, während die vom Sand verschütteten Feinde sich langsam aus ihrer Lage befreiten.

“Hier spielt die Musik!”, schrie Jasmin. “Männer, schnappt sie euch!”

Einige ihrer Männer, jene, welche sich inzwischen wieder ausgebuddelt hatten, folgten dem Befehl und stürmten auf die teilnahmslos wirkende Nebula zu.

“Pass auf!”, rief Henrik ihr noch zu.

Ein Schwall aus Blut färbte den Sand rot.

Der von unten nach oben aufgeschlitzte Körper eines Räubers plumpste zu Boden.

Weiteres Blut tropfte von der Spitze eines am ausgestreckten Arm gehaltenen

schwarzen Schwertes. Ohne sich ihm nur zuzuwenden, hatte Nebula den Angreifer erschlagen. Ihren Verbündeten zeigte sie den entarteten Gesichtsausdruck, noch bevor ihn Jasmin zu Gesicht bekam. "DafÜR wiRSt dU bLuTEn!", sprach die Blondine mit dämonisch verzerrter Stimme. Ihre Worte richtete sie an die noch immer über ihr schwebende Jasmin. Nebula begann eine dunkle Aura auszusenden und sah zu der Frau auf dem fliegenden Teppich auf. "Ich WeRdE eUCH aLLE TÖTEn!"

Ihre Verbündeten hatten sie noch nie in diesem Zustand gesehen und waren zu geschockt, um zu reagieren. Sie fühlten eine grenzenlose Dunkelheit, welche jeden Versuch der Bewegung unterband.

"Nein!", schrie Henrik.

Unterdessen schritt das Unheil auf Jasmin und die Wüstenräuber zu.

Die vom Zorn erfüllte Nebula näherte sich mit klarer Tötungsabsicht.

Ein weiterer Mann griff sie an und wurde brutal von der Blondine niedergestreckt.

Ein dritter folgte sogleich.

Der Tod ihrer Männer brachte etwas in Jasmin ins Wanken. Bisher waren sie vom Glück beschenkt worden. Jasmin gelang es stets, ihre Männer ohne Verluste zum Ziel zu führen. Meistens kämpften sie sowieso nur gegen geizige Händler und ihre schlecht bezahlten Wachen. Noch nie fiel jemand unter ihrem Kommando. Doch jetzt wurden ihre Männer vor ihren Augen wie Vieh abgeschlachtet, bei dem Versuch, diesen Dämon aufzuhalten. Entsetzt setzte sie zur Landung an und ließ Astarte verschwinden. Sie kniete nieder, in der Hoffnung, auf diese Weise weiteres Blutvergießen zu verhindern.

Nebula beeindruckte das in ihrer Rage allerdings wenig und sie schmetzelte sich unaufhaltsam voran, bis sie vor Jasmin zum Stehen kam.

Der Horror vor seinen Augen tat ihm in der Seele weh. Henrik musste das beenden! Bevor er es begriff, trugen ihn seine Beine zu Nebula. Ungeachtet seiner eigenen Sicherheit, umklammerte er sie hinterrücks so fest er konnte. "H-Hör endlich auf!", schrie er und hoffte, sie so zur Besinnung zu bringen. "D-Das bist du nicht!"

Kaum dass sie seine Berührung spürte, verpuffte die finstere Aura um ihren Körper. Die Entartung verschwand aus ihrem Gesicht und Nebula wurde sich schlagartig bewusst, was sie getan hatte. Zutiefst schockiert darüber, dematerialisierte sie ihre Waffe.

Mit Abscheu starrte sie ihre zitternden Hände an. Als der Schrecken über die eigene Boshaftigkeit verfliegen war, besann sie sich Caroline und riss sich von Henrik los. Verbündete und Feinde standen gleichermaßen da, wie versteinert. Nicht einmal Cerise wollte ein geistreicher Spruch einfallen. Nebula eilte zur bewusstlosen Caroline und kniete sich neben ihr hin. Ihre Freundin fühlte sich wieder so leblos an wie einst im Palast von Ewigkeit. Sie rüttelte an ihr, doch sie zeigte keine Reaktion. In ihren Augen erkannte Nebula, dass ihre Seele wieder fort war. Zurück an diesen finsternen, trostlosen Ort, an den Caroline nie wieder zurückkehren wollte. "Caro!" Schluchzend drückte Nebula ihre Freundin an sich.

Warum versagte sie. wenn es darauf ankam?

Während sie sich selbst Vorwürfe machte, ergriffen ihre Begleiter und die Wachen der Karawane die Initiative und umzingelten Jasmin und den Rest ihrer Bande. Die Wüstenräuber wurden gefesselt und in Gewahrsam genommen.

Roter Schein durchdrang die Finsternis, als Alaric wieder zu sich kam und sein Auge öffnete. Er lag auf dem pompösen Himmelbett in seinen Gemächern. Die seidenen Schleier waren zur Seite gezogen und einige Personen hatten sich um ihn versammelt.

Langsam schärfte sich sein verschwommener Blick und er erkannte Illithor, den Leibarzt der kaiserlichen Familie, und dessen Gehilfen. "Wo bin ich?", fragte er den Doktor.

"Hoheit, Ihr seid erwacht!", bemerkte dieser.

Vorsichtig setzte sich Alaric auf. "Was ist geschehen?"

"Ein Page fand Euch bewusstlos auf dem Boden und hat Alarm geschlagen. Die Wachen ließen nach mir rufen, damit ich Euch untersuche."

"Ich war bewusstlos?" Alaric kramte in seinen Erinnerungen. Ihm war in der Tat schwarz vor Augen geworden. "Wie lange denn?"

"Das wissen wir nicht genau. Mehrere Stunden."

Alaric befühlte seine Stirn mit der rechten Hand.

"Verspürt Ihr Schmerzen, Hoheit?"

"Nein, es geht schon." Alaric nahm die Hand wieder herunter. "Es ist nur... als sei viel mehr Zeit verstrichen. Wahrscheinlich ist es nur meine Einbildung."

"Als Euer Leibarzt rate ich Euch, die Reise abzusagen." Illithor war sein Vertrauter und wusste so von den Reiseplänen des Prinzen Bescheid.

"Das kommt nicht in Frage!", beharrte Alaric stur. "Es ist meine Pflicht, als oberster Inspekteur meines Vaters die militärischen Einrichtungen des Reiches in Augenschein zu nehmen. Ein Schwächeanfall wird mich nicht von meiner Pflicht abhalten!"

"Es ist Eure Gesundheit, Hoheit! Befehlen kann ich es Euch nicht."

"Eure Sorge ist zur Kenntnis genommen, Illithor. Ich weiß Eure Gewissenhaftigkeit gewiss zu schätzen. Doch ich werde mich nicht vor meiner Verantwortung drücken."

"Wie Ihr meint." Der Leibarzt verneigte sich. Seiner Meinung nach handelte sein Klient unvernünftig - Nein, vielmehr dumm! Aber ein solches Urteil stand ihm nicht zu. Die Gehilfen räumten Gerätschaften und Tinkturen zusammen und verließen gemeinsam mit ihrem Meister die Gemächer des Prinzen. Alaric starrte daraufhin auf den roten Schein, der durch das Blei gefasste Fenster einfiel. In einem Flashback erschien die Silhouette einer Person vor seinem geistigen Auge. Er erinnerte sich, dass er jemanden gesehen hatte, bevor er ohnmächtig geworden war. Ein Gesicht, das er wer weiß woher kannte.

Wurde er langsam verrückt?